

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

101 (23.12.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. Dezember 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wih. Brandecker.

Nro. 101.

Wechsel des Glückes.

(Schluß.)

„Ihr habt da,“ begann der Kommissär, seine Worte an die Amme richtend, „Ihr habt da ein böses Wort gesagt, das, wenn es sich bestätigen sollte, Eurem Andenken wenig Segen bereiten wird; allein bedenkt es wohl; vielleicht hat Leidenschaft, gereizter Unmuth oder eine ähnliche Aufregung Euch zu einer Behauptung veranlaßt, die nach so langen Jahren schwer, ja fast unmöglich zu erweisen seyn wird; die Gerichte aber können nur, wo die That ausser allen Zweifel gestellt ist, ihr Folge geben und . . .“

„So ist es,“ rief Victorine ausrufend und sich dem Tische nähernd, „das Weib machte Präensionsen, die ich mir nicht gefallen lassen konnte; ich wies sie zurecht, vielleicht auf herbere Weise, als ich wohl bei ihrem Alter hätte thun sollen: da wurde sie firschbraun vor Zorn im Gesichte, drohte mir, und als ich ihr die Thüre wies, stürzte sie in erheuchelter Ohnmacht zu Boden, schrie Zeter und lärmte das ganze Haus herbei. Vermuthend, sie wolle ihr Testament machen, ließ ich den Domestiken gewähren, der nach einer Gerichtsperson lief; aber es ist kein wahres Wort an dem unverschämten Gewäsche, das sie zum Besten gab. Gebrauchen Sie Ihre Macht, Herr Kommissär, peitschen Sie die Lügnerin aus ihrer künstlichen Krankheit heraus, und ich wette, sie wird, wenn sie Ernst steht, aus einem ganz andern Tone pfeifen.“

„Das geht nicht so leicht an, als die gnädige Frau meinen,“ entgegnete der Beamte mißbilligend, „man ist nicht gleich mit dem Stocke zur Hand, am wenigsten aber gegen Personen in einer solchen Lage; denn, das jenes Weib wirklich mit einem schweren Uebel kämpfte, läßt sich auch von dem Laien nicht verkennen. Es ist doch wohl nach einem Arzte geschickt worden?“

„Dessen bedarf ich nicht mehr!“ lachte die Kranke, „mein Herz ist bis zum Tode wund und das vermag kein Arzt zu heilen. Seit Jahren kränkelte ich an ungefüllter Sehnsucht nach meinem lieben Kinde; mit den zunehmenden Jahren wuchs dieses Leiden und ich machte mich deshalb auf, um durch mündliche Bitte und durch die Gewalt der Dankbarkeit mir die bis dahin stets verweigerte Erlaubniß zu verschaffen, in der Nähe der einzigen Tochter weilen, an ihrem Anblicke die letzten Tage meines Lebens verschönern zu dürfen. Nur um ein Winkelnchen bat ich, wo ich mein Haupt betten könne, nur um die Brosamen, die von ihrer Tafel fallen; ihr süßer Anblick, ihr liebendes Auge sollte mir Ersatz für alles Andere geben; das waren die unerträglichen Forderungen, die ich an mein Fleisch und Blut stellte. Ich weinte, als sie mir mit harten Worten verweigert wurden und erneuerte mein Flehen; sie wurde noch heftiger, gebardete sich wie eine Königin gegen eine Betteldirne, und brach endlich in Schmäreden und Drohungen aus; das war zu viel für ein Mutterherz! die Sinne verließen mich, eisfalt trat es an mein Herz, die Pulse stockten, ich brach bewußtlos zusammen, vermeinend, dem Tode in den kalten Arm zu sinken. — Gott, der Allbarmerherzige, hat es besser mit mir gemacht, als ich verdiene; er legte die Erkenntniß der Größe meines Verbrechens in meine Seele, und gönnte mir Frist, zu gestehen, was ich gethan, und wenigstens zum Theile zu erstatten, was ich frevelnd geraubt. — Kannst du mir verzeihen, Katharina?“

Schluchzend umklammerte die Angerufene sie, und bat sie, sich zu schonen; sie würde gewiß noch lange leben und sich an ihrer und ihrer Enkelin Liebe verjüngen; die Greisin schüttelte

bitterlächelnd das Haupt, und der mittlerweile eingetretene Arzt zuckte die Achseln, indem er zu verstehen gab, daß menschliche Hülfe hier vergebens sei. Die Sterbende bat nun um den Beistand der Kirche, worauf sie dem Kommissär in kurzen Andeutungen die Beweise angab, durch welche die Wahrheit ihrer Aussage erhärtet werden sollte.

Als der Priester anlangte, verließen Alle das Gemach in sehr verschiedenen Empfindungen; Wohlmutz an der Seite des Gerichtsbeamten, der ihm bedauernd sagte, es scheine kein Zweifel obzuwalten, daß die Verwechslung wirklich Statt gefunden habe. „Ich beklage Sie aufrichtig, Herr Finanzrath,“ schloß er, „das schöne Vermögen ihrer Gattin ist höchst vermuthlich für Sie verloren.“

„Darum,“ versicherte Wohlmutz „ist mir wenig gelegen, ich besitze genug, um sorgenfrei und glücklich zu leben; gebe nur der Himmel, daß ihr Gemüth durch diese äussere Verarmung reicher geworden sei, und ich will gerne zufrieden seyn, will es für ein Geschenk der Vorsehung halten, das mein Bestes bezweckte. Aber ich fürchte, ihr Hochmuth wird einem so schweren Schlage nicht gewachsen seyn!“

Der Kommissär entfernte sich und Wohlmutz eilte, um seine Gattin aufzusuchen, die, er fühlte es wohl, nur zu sehr des Trostes bedurfte. Mit der äussersten Bestürzung ersuhr er, daß sie verschwunden und nirgends zu finden sei.

Zu ebener Erde und im ersten Stoc.

Sowohl im ersten Stoc als zu ebener Erde hatte sich die Gestalt der Dinge in einer höchst auffallenden Weise verändert: Oben, wo sonst der Lärm der Festins gerauscht, wo der Uebermuth in seinen tausendfachen Phasen sich breit gemacht hatte, herrschte nun trostlose Stille und der Friede des Grabes; im Erdgeschosse, dem bisherigen Schauplaze der Armuth und Niedergeschlagenheit, war ein Geist der Zuversicht und Freudigkeit eingezozen, dessen Jubelklängen nur die Erinnerungen der kaum überstandenen Trübsale leichte Dämpfer aufsetzten. Es war übrigens ein lebhafter Verkehr zwischen der bel Ktaze und dem Rez de chaussée; denn beiderseitige Verluste, beiderseitiger Schmerz machten es den Bewohnern beider Hausteile zum Bedürfnisse, sich zu nähern, mittheilfam zu seyn und ihre jeweiligen Kümmernisse auszutauschen.

Zwei Leichen waren im vorderen Salon des ersten Stocwerkes aufgebahrt, jene der alten Magdalena Weber, der weiland Amme im von Helfenburg'schen Hause, und die der Katharina Weber, ihrer Tochter, sonst unter dem Namen Victorine, Gattin des Finanzrathes von Wohlmutz, bekannt. Die Erstere war bald, nachdem die Belege der Verwechslung probenhaltig erfunden worden, in den Armen der von ihr Getäuachten selig, mit reger Hoffnung auf die Milde des höhern Richters im Jenseits, entschlafen; die Letztere hatte man, ein Paar Stunden nach der leidigen Entdeckung, todt aus dem Strome gefischt; und so lagen nun die, welche sich im Leben so herb von einander geschieden hatten, im Tode einträchtig, Eines dem Andern zur Seite, die Wahrheit behütigend, welche in den schönen Versen Schiller's ausgesprochen ist:

Der Tod hat eine reinigende Kraft,
Zu seinem unvergänglichen Pallast
Zu reiner Tugend blinkendem Krystall
Das Irdische zu läutern, und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit wegzutilgen.

Aller Hader zwischen den Weiden war ausgeglichen, der Friede des Grabes säuselte über ihnen, und ein Engel hielt an ihrer irdischen Stätte Wacht, der Engel der Versöhnung, welcher die schwere Schuldbuchung auf den Tafeln der Entschlafenen mit mildem Griffel ausgelöscht hatte, daß sie nun rein und makellos über ihren Häuptern schwebten, als schirmendes Dach gegen die herandrängenden Donner des Gerichtes.

Aber auch in den Herzen der übrigen Theilhaber nachtete es, wie am Himmel, wenn schwarze Wolken ihn umlagern, von denen man nicht weiß, ob sie zum verderblichen Schloßwetter, zum städteverödenden Bliz, oder zum erquickenden, wohlthätigen Regen sich entleeren werden. Dumpf bangt man dem Ausbruch entgegen, auf dröhnenden Fittigen rauscht er einher; Welt und Kreatur erzittert vor seinem gewaltigen Wehen, und siehe, wenn er kam, hat eine milde Fürsorge ihn zum Segen umgewandelt, und mit dem weinenden Jauchzen der Freude empfängt ihn der beglückte, überschwingliche, verklärte Dank der Geretteten.

Es würde eine schöne, lohnende Aufgabe seyn, die Seelenzustände zu schildern, wie sie sich in dem Benehmen und in der Handlungsweise unserer verschiedenen Personen abspiegelten; doch der geneigte Leser stellt sich dies besser selbst vor, als es die Feder vermag, und darum sei nur in Kürze gesagt, daß Vater Ehrhart und seine Marcipilla es dem Himmel am innigsten Dank wußten, ihr liebes Loreli nun einer besseren Zukunft versichert zu sehen, daß Victorine, denn so mußte ja des Kindes Mutter umgetauft werden, ihres Glückes nur darum minder froh wurde, weil sie es durch den Tod zweier ihr theuren Personen gewinnen mußte, und daß Wohlmutz sich nun doppelt unglücklich fühlte, einmal, weil er auf einen verlorenen Lebensabschnitt zurück blickte, dann, weil er sich wieder so vereinzelt und so verarmt sah, als er gewesen, ehe das reine Gefühl der Liebe ihn in die Kreise der Häuslichkeit geführt hatte. Am behaglichsten geberdete sich das kleine Lorchen in den neuen Verhältnissen: ihr dursteten nur die Rosen derselben, die kindliche Unbefangenheit ward von den Dornen nicht berührt, sie begriff gar nicht, warum sie sich von Trauer umgeben sah, während das Daseyn ihr nun eben erst recht freudig ausgegangen war, und sie allenthalben nur Anlaß zur Freude fand.

Treppe auf, Treppe nieder, humpelte sie den lieben, langen Tag, bald Dieses beschauend, bald Jenes von der Mutter, von den Pflegerstern, von Wohlmutz, dem sie sich schnell befreundet hatte, oder von den Dienstleuten fragend, und nicht wenig stolz auf die Wichtigkeit, die sie plötzlich von allen Seiten ihrer kleinen Person zugetheilt fand; sie schien durch und durch Quecksilber, es war, als ob der Boden ihr unter den Füßen brennte. Bei den Leichen hielt sie sich am wenigsten auf, hatte sie die Todten doch kaum gekannt, noch weniger also geliebt; — überhaupt ist das ehrwürdige Bild des Todes für das Kind nur ein Ahnungsruf, der ihm unverständlich bleibt, ein Schatten, der über die Auen hinzieht, ohne eine Spur zu hinterlassen; die erhabene Lehre, die in einem Leichname liegt, spricht nur zu dem Geprüften, Lebenserschütterten, dem ihre Bedeutung sich mit riesigen Lettern in die Seele gräbt. — Desjo lebhafter tummelte die Kleine sich unter den Lebenden herum, sie war wie der goldene Faden, welcher Perle an Perle reißt, wie das Boot, das Fundbringend zwischen befreundeten Küsten kreuzt; nun zwang sie den Hausherrn an die Seite seines Hausmeisters, nun wieder den gebeugten Gatten zur trauernden Mutter, und so war sie das versöhnende Element, welches die Klüfte ebnete, die Herzen zusammen führte, die Falten glättete.

Als das Leichengefolge vom Kirchhofe heimkehrte, ein Theil der Leidtragenden in dem ebenerdigen Stübchen abstieg, während der Finanzrath, sich beurlaubend, seine Schritte auf die Treppe setzte; da ergriff Lorchen mit der Rechten ihre Mutter, mit der Linken Wohlmutz's Hand, lächelte hier zu dem Einen, dort zu dem Andern hinauf und flüsterte kosend: „Was weinst du, Mutter? — warum bist du so niedergeschlagen, Hausherr? — Ihr habt nun Niemanden, der Euch liebt; aber Lori wird

Euch Beide lieben und bittet Euch, auch ihr gut zu seyn; sei du mir ein Vater, wie sie mir eine gute Mutter ist, und laßt mich Euer gutes, frommes Kind seyn!“

Victorine erröthete über und über, so daß gleichsam das Morgenroth einer neuen Jugend in ihrem Angesichte aufging; der Finanzrath war nicht minder verlegen, doch lächelte er wider Willen schmerzlich vor sich hin; der Einfall des Kindes mochte ihm nicht unausführbar dünken, wenn gleich die Stimmung des Augenblicks solchen Gedanken herb widerstrebte. Er schied von Victorinen, mit hoher Achtung für ihre Bildung erfüllt, und sie rühmte mit Wärme den edlen Sinn des biederen Mannes.

Unter der Thüre stehend, waren Ehrhart und sein Weib Zeugen der Abschiedscene gewesen. Schmunzelnd nickte der Greis seiner Ehehälft zu, und diese sicherte: „Was meinst du, Mathias, wäre das nicht ein feines Paar?“

„Laß du,“ erinnerte der brave Zimmermann, „laß du den lieben Gott walten ohne Bemerkungen zu machen. Es sind ein Paar treffliche Leute, und die finden sich schon, wenn sie für einander passen, wäre auch das Eine prächtig einlogirt in den Prunkgemächern des Reichthums, und das Andere eingepfercht in die Spelunke der Noth; denn Liebe ist ja eben die rechte Verbindungsstraße zwischen ebener Erde und dem ersten Stock!“

Waldeck.

(Schluß.)



Kein Mensch zweifelte mehr nach all diesen Enthüllungen der Enthüller an der Freisprechung Waldecks. Montag, am 3. Dezember, versammelten sich die Geschworenen zum letzten Male, zur Fällung des Spruchs. Der Staatsanwalt Meier mußte erklären, daß er es durch die Beweisannahme für vollständig erwiesen halte, daß alle Thatfachen, welche gegen Waldeck angeführt seien, auf ihn keinen Verdacht werfen; er erachte ferner für erwiesen, daß die Briefe nicht von d' Ester seien, daß sie vielmehr ein Bubenstück seien, um einen Mann zu verderben; er sprach endlich mit hörbarer tiefer Bewegung seine Ausrufung aus, daß über Waldeck das Nichtschuldige auszusprechen sei. Um 2 Uhr Nachmittags traten die Ge-

schwornen aus ihrem Beratungszimmer wieder in den Saal. Der Geschworene Charton sprach: „Auf meine Ehre und Gewissen, vor Gott und Menschen, der Ausspruch der Geschwornen ist auf beide Fragen (wegen Waldeck und wegen Ohm): **Nicht schuldig.**“ Waldeck ward sofort in Freiheit gesetzt, Ohm dagegen auf Antrag des Staatsanwalts, der ihn der wissenschaftlich falschen Denunciation beschuldigte, in Haft behalten.

„Nicht schuldig!“ lief es in Berlin von Mund zu Munde. Die Menschen schüttelten sich gegenseitig die Hände, Alle fühlten sich erhoben von diesem großen Triumph des Volksgewichts, von diesem Siege der Volksache. Alle Parteien, außer jener der äussersten Niederträchtigkeit, waren darüber einig, daß hier die Lüge im Kampfe mit der Wahrheit unterlegen; Alle fühlen aber auch, daß das herrschende Regierungssystem durch diesen Prozeß einen Schlag empfangen hat, den es nie mehr verschmerzen wird. Wir wollen nicht die preussische Regierung beschuldigen, daß sie wesentlich dem Übergewichte der Kreuzzeitung Vorschub geleistet, wir wollen auch nicht nach der Quelle jener Summen fragen, die der elende Spion Göbbsche so verschwenderisch ausbot, um Stimmen für die Rechte zu erkaufen, das aber halten wir für unumstößlich gewiß, daß ein Regierungssystem verwerflich seyn muß für das eine Rott, wie die schwarze Brüderschaft der Kreuzzeitung, wenn auch aus freiem Antrieb, wirkt. In einem demokratischen Staate wäre es nicht möglich gewesen, daß ein unbescholtener Mann auf so plumpe Erfindungen hin sechs Monate lang im Kerker gehalten worden wäre, wo er ohne das segensreiche Institut des Volksgewichts, vor den Schranken eines geheimen Inquisitionsgewichts abgeurtheilt, hätte verkaufen können.

Der Ausgang des waldeckischen Prozesses aber muß für Preußen und vielleicht für Deutschland von unberechenbaren Folgen seyn. Unwillkürlich erinnert man sich an den Prozeß Teste, der dem Sturze Louis Philipps in Frankreich voranging; auch hier waren die Verderbniß, die Lüge und die Bestechung der Giftstoff, den man den Andern des Volks einzufößen trachtete. Dort erkannte das Volk die Schlingen des Verderbens, die man seiner Sittlichkeit legte, und auch in Preußen öffnen sich mehr und mehr die Augen, und die Herzen und das Gefühl für Recht und Freiheit wird tiefere Wurzeln schlagen seitdem der Prozeß Waldeck's gezeigt, daß nur die freistänigsten Staatsanstalten dem Rechte vollkommene Garantien bieten und

die Niederträchtigkeit und das Unrecht am gründlichsten entlarven; denn wäre bei geheimen Verfahren auch die Unschuld des Angeklagten an den Tag gekommen, das Treiben seiner ruchlosen Feinde wäre sicherlich in Nacht gehüllt geblieben.

„Wahrlich, ruft die „Nationalzeitung“ bei dieser Gelegenheit aus, „wahrlich, es ist hohe Zeit, daß die Regierung des Landes auf eine unverkennliche Weise sich los sagt von dem Schmutz bodenloser Schlechtigkeit, nicht allein von Spionen der verächtlichsten Sorte, sondern von den Fabrikanten falscher Mittheilungen der gefährlichsten Art, auf welche die umfassendsten Regierungsmaßregeln seit dem November d. J. (also auch der Belagerungszustand!) mehr oder weniger gebaut sind; daß die Regierung des Landes dem tief beleidigten Gefühl für Recht und Sittlichkeit die volle Genugthuung schafft, auf die das Land Anspruch hat; daß dem Recht sein freier Lauf gelassen werde; daß offenbar werde, es werde die Rechtspflege in Preußen, deren Unparteilichkeit einst Preußens Ruhm gewesen, noch heute im Stande seyn, in alle Regionen hin das Verbrechen und das Unrecht zu verfolgen; daß Niemand so hoch stehe, daß der Arm der Gerechtigkeit nicht an ihn heranreiche.“

„Das öffentliche Schwurgericht in Preußen hat sich als ganz geeignet gezeigt, die Wahrheit an das Licht zu bringen, zu erweisen, wo die Schuld zu finden und wo die Unschuld verfolgt ist. Die ordentlichen Gerichte kommen zu anderen Ergebnissen, als die außerordentlichen Kriegsgerichte im tiefen Frieden, deren Zuständigkeit so bestritten, deren rechtmäßige Einsetzung so zweifelhaft, deren Gesetzbuch ein Belagerungszustands-Pröklama war, dessen gehörige Publikation nicht einmal feststand.“

„Wir wollen, was wir immer gewollt haben, daß Recht und Gesetz walte in Preußen, ohne daß Willkür und Gewaltmaßregeln, deren faktische Voraussetzungen und Unterlagen so gar sich als falsch erweisen, in den ruhigen Gang der Rechtsordnung eingreifen.“

„Das ist nicht Ruhe und Ordnung, wenn das Recht zum Verstummen gebracht und die Wahrheit unterdrückt wird.“

„Es ist hohe Zeit, daß der wahren Stimme des Landes Raum gegeben werde, sich auszusprechen; daß die freie Stimme des freien Landes mehr gelte, als das Lügengestülper falscher Spione.“

Der Kinder Weihnachtslied.

(Von K. R. Hagenbach.)

Wir danken dir du gutes,
Du liebes Weihnachtskind,
Daß wir so frohen Muthes
Am heil'gen Abend sind.

O wärst du nicht gekommen
In jener heil'gen Nacht,
Wie viel wär' uns genommen,
Das heut' uns fröhlich macht.

Da brennten keine Kerzen
Hell in die Nacht hinein,
Da wär' es in den Herzen
Recht öd' und finster seyn.

Da grünt keine Bäume
Mit süßen Früchten dran,
Und unsre Kinderträume,
Sie blieben Kinderwahn.

Wie todeskalt und schaurig
Wär' Alles um uns her,
Wie ganz erbärmlich traurig,
Wenn keine Weihnacht wär'!

Nun aber scheint die Sonne
Auch in der Winterzeit,
Der Himmel strahlt von Sonne,
Auch wenn es stürmt und schneit.

Und wir, wir sitzen drinnen
Und horchen mäuschenstill,
Wie Alles noch beginnen
Und Alles enden will.

Wir schließen allzusammen
Uns innig Arm in Arm,
Und bei der Liebe Flammen
Wird auch das Herz uns warm.

Wir hören die Geschichten,
Die uns so lieblich sind,
Und lassen uns berichten
Vom lieben Weihnachtskind.

Wir beten mit den Hirten
Dich liebes Kindlein an,
Und möchten dich bewirthen
Gleich wie du uns gethan.

Wir beten und wir singen;
Ei ja, du bist uns nah;
Hört ihr das Glöcklein klingen?
Der heil'ge Christ ist da!

Auf geht die Thür — ein Schimmer
Berklärt das ganze Haus,
Wie heilig sieht das Zimmer
Am heil'gen Abend aus!

Wie duster's durch die Räume
So süß und wunderbar,
Wie stümmel's durch die Bäume
So mild und sternklar!

Und alles lebt und webet
Und alles blüht und glüht,
Zum Himmel hoch erhebet
Sich alt und jung Gemüth.

Dir danken wir's du gutes,
Du liebes Weihnachtskind,
Daß wir so frohen Muthes
Am heil'gen Abend sind.

Miscellen.

X Klapperschlangen als Handelsartikel. Auf

der canadischen Seite des Niagaraflusses wohnt ein alter Trapper, Mac Connell, der im Sommer einige Monate an je-

nem Flusse herumstreift, um Klapperschlangen zu tödten. Er erlegt durchschnittlich dreihundert und verkauft das Fett. Seinen Anstand nimmt er dicht an Felsen, in deren Höhlen die Schlangen sich verkriechen. Am liebsten stellt er sich hinter einen Baum und hält seinen Stab immer in Bereitschaft. Wenn die Sonne scheint, kriechen die Thiere langsam hervor, wagen sich aber nicht weit, damit sie nicht eine Beute ihrer Erzfeinde, der Schweine, werden. Läßt sich eine Schlange blicken, so tritt Mac Connell vor und erschlägt sie, trifft er fehl und entwischen sie, so sucht er sie am Schwanz herauszuziehen. Wird er an der Hand gebissen, so nimmt er ein „Schlangenkraut,“ das er immer im Munde fauet, und legt dasselbe auf die dann ganz ungefährliche Wunde. Er ist gewöhnlich in rauhe Schaffelle gekleidet, durch welche kein Schlangengebiss dringt. Seine Beute hängt er, gleich Aalen, über ein Feuer, läßt das Fett heraustropfen, zieht dieses auf Flaschen und erhält für jede Flasche, nach deutschem Gelde, etwa 18 Thaler. Es soll ein Mittel gegen Rheumatismus und steife Glieder seyn.

X Das Würfelspiel ist das älteste und leidenschaftlichste Spiel; wir finden es nicht allein bei den Völkern des grauesten Alterthums: den Phöniziern, Griechen, Römern und Germanen, sondern auch bei denen des Mittelalters und der neuesten Zeit hat es sich forterhalten. — Selbst unser großer Vaterlandsheld Blücher spielte am Vorabende der Schlacht bei Ligny auf einer Trommel Würfel, und als er viel Geld dabei verloren hatte, warf er den Becher unwillig fort, indem er ausrief; „Hol der Teufel die Würfel und — — Franzosen!“

X Als der Sultan Amurad IV. im Jahre 1637 Bagdad belagerte, befahl er, sämtliche Gefangene über die Klinge springen zu lassen. Unter ihnen befand sich auch ein ausgezeichnete Harfenspieler, ein Christ. Dieser trat vor den Tyrannen mit den Worten: „Großer Amurad, schenke mir wenigstens so lange das Leben, bis ich in meiner Kunst erst die Vollkommenheit erreicht habe, welche ich nicht für Dein ganzes Reich hingeben möchte.“ Da befahl der Grausame dem Virtuosen, zu spielen, und wurde so gerührt, daß er sämtlichen Gefangenen das Leben schenkte.

Maritäten Kästlein.

⊙ Ludwig: Sag' mal Frize, was fehlt denn die erschte Kammer, die klagt ja in Einem fort über den ganzen Zustand?

Frize: Na weeste denn nich, die hat ja die Schwindsucht.

Ludwig: I Gott bewahre, die Schwindsucht, da kennst du doch nicht so dicke thun.

Frize: Na, wenn du et nicht sloobst Lude, da jeh man selber hin un sieh der den Auswurf an.

⊙ Der berühmte Arzt Wickardt kurirte einst mit einem Hufschmied in einem und demselben Hause, der Erste den Herrn, der Andere das Pferd. Als der Hufschmied seine Kur beendet hatte, forderte er vier Friedrichsd'ors und erhielt sie. Wickardt forderte nichts, sondern stellte sein Honorar der Generosität des Herrn anheim, — und dieser sandte ihm einen Dukaten.

⊙ Erklärung. Ich habe gehört, daß man mir nach Erfurt wählen will. Ich erkläre hiermit feierlich, daß ich die Wahl nicht annehme. Ich soll mir wohl später davor von ein Ministerjum Jacoby Temme usn Hochverrath inspuennen lassen? Ne, so dumm sind wir nich. „Bleibe in Berlin un nähre Dir von Kartoffeln,“ des is mein Wahlspruch.

⊙ Die Ohrfeige. Die Sprache der Grobheit ist die Ohrfeige. Cormanz ohrfeigt den Vater des Sid; die Königin Elisabeth ohrfeigt mit ihrer jungfräulichen Hand den geliebten Effer; der Dey von Algier ohrfeigt den französischen Gesandten. Wahrlich, an die Ohrfeige knüpft sich ein Stück Weltgeschichte. Die Ohrfeige ist die eigentliche Manifestation der Grobheit, das

Bestreben der absoluten Grobheit, mit einem Object in die innigste Berührung zu kommen. Die Ohrfeige ist noch ein Ausdruck jener gemeinsamen Sprache, welche die Menschheit verbindet, bevor sie im Lande Sinear baulustige Gedanken bekam. Eine Ohrfeige ist noch heutzutage die deutlichste Sprache. Es gibt Personen, die keine andere Sprache reden, und es gibt Menschen, die leider keine andere Sprache verstehen. Die Ohrfeige ist in der Grobheit dasselbe, was der Kuß in der Liebe ist; nur daß man in der Liebe mit einem sanften Kuß anfängt und in der Grobheit mit einer unsanften Ohrfeige aufhört. Um so gewaltiger aber in unserer Welt die Grobheit als die Liebe ist, um so schätzenswerther ist die Ohrfeige als der Kuß, vor dem sie noch die Aufrichtigkeit voraus hat; denn es gibt Judas-küsse, aber keine Judas-Ohrfeigen.

⊙ Ein Vater hatte einen einzigen Sohn, der sich seinen künftigen Beruf selbst wählen sollte. Doch die Zeit verging, und der Sohn konnte zu keinem Entschluß kommen; da wurde ihm der Vorschlag gemacht, eine Reise zu unternehmen, um sich in der Welt umzusehen, verschiedene Geschäfte kennen zu lernen und dann zu wählen. Als die Reise zurückgelegt war, erklärte der junge Weltbürger, er wolle Zolleinnehmer werden, denn dieser werse man das Geld zum Fenster hinein.

⊙ Das erste Verdienst, die durch lateinische und französische Wörter entstellte deutsche Sprache zu reinigen, kommt unstreitig dem bekannten Philipp von Zesen zu, nur ging er freilich in seinem Deutschthum zu weit. So übersetzte er: Natur mit Zeugemutter, Schornstein mit Dachnase, Hausthür mit Hausloch, Kloster mit Jungfernzwinger zc.

Wie Rußland die Anslieferung der ungarischen Flüchtlinge verlangte.



Geb sie her, ich mußki Blutki kaufen! Menschlichki Blut schmeckt gucki! Will Kinderowski auch nicht mehr mit Wasserowski taufen! Griechowski Kirch muß tausenski sich mit Blutki.

Logogryph.

Willst Du das Ganze erringen,
Echene nicht, Opfer zu bringen.
Soll ich Dir dienen zum Schmaus,
Nimm mir ein Zeichen heraus.

Auflösung der Charade in No. 100:

Heuhaufen.